



Rita Mielke

Im Wald

Eine Wortwanderung
durch die Natur

DUDEN

Inhalt

Vorwort	7	Adler	11	Ameise	17	Biene	21	Birke	27
Brennnessel	31	Buche	35	Dunkelheit	39	Eiche	43		
Eichhörnchen	49	Einsamkeit	55	Eule	59	Fichte	65		
Fledermaus	68	Fliegenpilz	75	Fuchs	79	Haselnuss	84		
Hexe	87	Hirsch	91	Kuckuck	96	Lichtung	101	Linde	105
Mistel	110	Nachtigall	114	Räuber	119	Reh	121	Specht	124
Stille	128	Tanne	132	Waldgeister	136	Weide	142		
Wildschwein	146	Wolf	152						

*Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden
und tauscht bei ihnen seine Seele um.
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.*

Erich Kästner

Der Mensch und der Wald: Das ist, seit die beiden in grauer Vorzeit erstmals aufeinandertrafen, eine Geschichte großer Gefühle. Im grünen Dämmerlicht der Wälder entdeckten die Menschen, wie außerordentlich Natur sein kann, wie außerordentlich bereichernd auch für die eigene Existenz. Faszination und Staunen, auch Beklemmung und Angst begleiteten diese Entdeckung. Was immer den Menschen widerfuhr – der Wald war für sie ganz großes Kino: mal düster und gefährlich, mal verborgen und idyllisch, mal wild und frei und ursprünglich. So begannen sie, sich einen Reim zu machen auf all das, was da lebte und wuchs. Bäumen, Pflanzen und Tieren wurden Namen verliehen und Begriffe zugeordnet. Sie erhielten damit einen Platz im Kosmos der menschlichen Gedanken- und Bildwelten – und zugleich eine Art kulturellen Ritterschlag: Natur wurde zu einem Teil der menschlichen Kultur.

Von dieser einzigartigen Entwicklung legt die Sprachgeschichte, legen religiöse Ursprungstexte, Mythen, Märchen und eine Vielzahl weltliterarischer Werke Zeugnis ab. Dass Eichen uns ehrfürchtig stimmen, Fledermäuse uns ein bisschen ungeheuer sind und ein Kuss unter dem Mistelzweig uns zukunftsfröh macht, ist das Resultat eines Prozesses,

der bis in ferne (Sprach-)Vergangenheit zurückführt. Dort liegen die Wurzeln für die über die Jahrhunderte unveränderten Assoziationen und Gefühle, die sich bei Begriffen wie Fuchs und Reh einstellen. Hier finden sich Erklärungen dafür, wie Ameise, Fliegenpilz und Kuckuck zu ihren Namen gekommen sind. Und wenn die gegenwärtige Rückkehr des Wolfs in den deutschen Wald Ur-Ängste in uns wachwerden lässt, lassen sich die Ursachen auch dafür in der Beziehungsgeschichte von Wald und Mensch finden.

Den Sprach-Spuren des Waldes nachzugehen ist die Idee des vorliegenden Buches. Bei einer »Wortwanderung durch die Natur« lässt sich dem Wald so manches entlocken, was in den Schatzkästen von Sprache und Literatur verborgen ruht. Die enorme Aufmerksamkeit, die der Wald, die Bäume und Tiere gegenwärtig bei Schriftstellern, Philosophen und Psychologen erleben, erhält in diesen Streifzügen eine zusätzliche Dimension, denn sie erweist sich als tief verwurzelt in einem umfassenden historischen Kontext. Wie sich die Beschreibungen des Waldes und die Sicht auf das, was in ihm lebt und wächst, im Lauf einer langen Entwicklung herausgebildet und tief im menschlichen Bewusstsein festgesetzt haben, wird anhand ausgewählter Wald-Wörter – von A wie Adler bis W wie Wolf – erzählt. Die jeweils vorangestellten »Wortwolken«, mit Methoden der Computerstatistik und auf der Grundlage des Duden-Korpus mit mehr als vier Milliarden Wortformen generiert, veranschaulichen das assoziative Umfeld, in dem diese Wörter heute in Texten unterschiedlichster Art Verwendung finden: Da schließt sich der Kreis zwischen zeitgenössischem Sprachgebrauch und einer weit zurückreichenden Geschichte der Annäherungen und Zuschreibungen.

Von der Epoche der heidnischen Naturreligionen – für die der Wald beseelt und ein Tummelplatz für Götter und Geisteswesen war – spannt sich dabei ein weiter Bogen bis in die Gegenwart: Heute sind es vor allem zivilisationsmüde Zeitgenossen, die die Natur als Sehnsuchts- und Selbstfindungs-ort oder als wohltuende Alternative zu Dauerlärm, schlechter Luft und permanenter Reizüberflutung (wieder-)entdecken. Wer immer heute den Wald betritt, real oder in Gedanken, kann dort eindrucksvolle Natur-Begegnungen erleben. Zugleich erwartet ihn hinter jedem Baum und Strauch ein Stück spannender Kulturgeschichte. Und wie verhält sich der Wald zu alledem? Er tut, was er immer schon getan hat, seit Tausenden von Jahren. Steht still. Und schweigt.

Ameise | Familie: Ameisen *Formicidae*



krabbeln, fressen, kribbeln, beißen, wimmeln

Wesenszug oder Körperform: Die Herleitung des Wortes »Ameise« lässt beide Deutungen zu. Im *Deutschen Wörterbuch* (ab ••••) der Brüder Grimm wird die Ableitung vom althochdeutschen »ameizâ« über »ëmaz«, »ëmazîc«, dem neuhochdeutschen »emsig«, erwogen. Die andere Spur führt vom mittelhochdeutschen »âmeize«, althochdeutsch »âmeizâ«, zum althochdeutschen »meizan« im Sinne von »(ab)schneiden«. Damit wäre die Ameise die »Abgeschnittene«, in Anspielung auf den scharfen Einschnitt zwischen Vorder- und Hinterkörper.

Winzling mit schlanker Taille

Zahlreiche Natursagen in Europa wie in Asien thematisieren die spezielle Körperform der Insekten: So wird erzählt, Gott habe die Ameisen von Petrus schaffen lassen wollen – »über Mittag«, lautete die Anweisung. Das habe Petrus als »in der Mitte ab« missverstanden, was zu der Einschnürung in der Körpermitte geführt habe. In anderen Varianten konkurrieren Spinne und Ameise um die Sympathie Gottes. Der entscheidet sich für die Spinne und wirft die Ameise auf die Erde, wo diese – beinahe – zerbricht. In Wolfram von Eschenbachs *Parzival* (um ••••) dient die Körperform der Ameise als Vergleich, um die erotische Ausstrahlung zu beschreiben, die Antikonies überschlankte Taille auf Gawan ausübt. Auf die Winzigkeit der Ameisen beziehen sich volkstümliche Erzählungen, in denen Riesen oder boshafte Menschen zur



Rote Waldameise *Formica rufa*